

Dekan Dr. Michael Glöckner

Evangelischer Stadtkirchenkreis Kassel

Predigt am Sonntag Laetare, 30. März 2025, in der Martinskirche Kassel über das Jubiläum 1.700 Jahre Glaubensbekenntnis von Nizäa

Wir glauben an den einen Gott,
den Vater,
den Allmächtigen,
der alles geschaffen hat,
Himmel und Erde,
die sichtbare und die unsichtbare Welt.
Und an den einen Herrn Jesus Christus,
Gottes eingeborenen Sohn,
aus dem Vater geboren vor aller Zeit:
Gott von Gott,
Licht vom Licht,
wahrer Gott vom wahren Gott,
gezeugt, nicht geschaffen,
eines Wesens mit dem Vater;
durch ihn ist alles geschaffen.

Für uns Menschen und zu unserm Heil ist er vom Himmel gekommen,
hat Fleisch angenommen durch den Heiligen Geist
von der Jungfrau Maria und ist Mensch geworden.
Er wurde für uns gekreuzigt unter Pontius Pilatus,
hat gelitten und ist begraben worden,
ist am dritten Tage auferstanden nach der Schrift
und aufgefahren in den Himmel.

Er sitzt zur Rechten des Vaters
und wird wiederkommen in Herrlichkeit,
zu richten die Lebenden und die Toten;
seiner Herrschaft wird kein Ende sein.
Wir glauben an den Heiligen Geist,
der Herr ist und lebendig macht,
der aus dem Vater und dem Sohn hervorgeht,
der mit dem Vater und dem Sohn angebetet und verherrlicht wird,
der gesprochen hat durch die Propheten,
und die eine, heilige, christliche und apostolische Kirche.
Wir bekennen die eine Taufe zur Vergebung der Sünden.
Wir erwarten die Auferstehung der Toten
und das Leben der kommenden Welt.
Amen.

Der heutige Sonntag trägt den lateinischen Namen „Laetare“, zu deutsch „Freue dich!“. Ganz vielfältig sind Gründe, worüber Menschen sich freuen können: die wärmende Frühlingssonne in den letzten Tagen zum Beispiel; leuchtende Kinderaugen; Menschen, deren Nähe guttut; bald sind Osterferien. Auch einen Glauben zu haben, ist für viele Menschen eine Freude, und zwar eine wahre Herzensfreude. Denn dieser Glaube gibt ein Grundvertrauen, einen sicheren Ort, festen Boden unter den Füßen.

Nun kann man sich darüber freuen, einen festen, tragenden Glauben zu haben. Über den Glauben kann man aber auch streiten. Denn „der Glaube ist nicht jedermanns Ding“ (2Thess 3,2). Heute streiten sich Menschen in unserem Land und in Westeuropa über die Frage, ob es überhaupt noch in unsere Zeit passt, einen Glauben zu haben. Und während die einen das ganze Leben aus ihrem tiefen Glauben heraus gestalten und fest verwurzelt sind, ist für die anderen der Glaube etwas, das einem modernen Menschen unangemessen ist. Manchmal streiten wir uns auch über die Inhalte des Glaubens. Ob Jesus wirklich auferstanden ist. Und wir auferstehen werden, wenn wir einmal gestorben sind. Oder ob die Wunder, die Jesus zugeschrieben werden, wirklich so passiert sind. Daraus folgen weitergehende Fragen. Ob man als Christ eine Waffe benutzen darf. Oder ob es eine besondere Verantwortung für das Klima gibt, weil die Welt Gottes Schöpfung ist. Es gibt viele Fragen, die sich aus dem Glauben heraus stellen.

Dass der Glaube und was er beinhaltet viele Fragen aufwirft, ist nicht neu. In diesem Jahr feiert eins der ganz bekannten Glaubensbekenntnisse ein Jubiläum: 1.700 Jahre ist das Glaubensbekenntnis von Nizäa alt. In der Regel sprechen wir als Gemeinde es nur an den Christustagen. Es gehört aber zu den ganz bedeutenden Texten der Christenheit und wurde auf dem ersten Ökumenischen Konzil in Nizäa verabschiedet. Das war in 325. Heute ist es von katholischen, orthodoxen und evangelischen Christinnen und Christen anerkannt. Es ist feierlich in der Sprache. Der erste Abschnitt handelt von Gott, dem Vater. Und von der Welt, die sich nicht dem Zufall, sondern dem liebenden Vatergott verdankt. Der zweite Abschnitt beschreibt in eindrucksvoller Weise das Leben von Jesus Christus: seine Gottheit, seine Beziehung zum Vater, seine Lebens- und Leidensgeschichte, aber auch, wie er für uns dasein will. Der dritte Abschnitt redet von Menschen. Denn wo der Heilige Geist ist, da geht es um uns ganz persönlich.

Hinter dem zweiten Abschnitt des Glaubensbekenntnisses steckt eine besondere Geschichte. In Alexandria gab es am Beginn des 4. Jahrhunderts einen Presbyter, also einen Gemeindevorsteher, mit Namen Arius. Dieser Arius behauptete, Jesus, der Sohn Gottes, sei dem Vater, deutlich untergeordnet, also gar nicht wirklich Gott. Es gab, so Arius, eine Zeit, in der es Jesus noch nicht gab, und Gott allein als Vater da war. Und Jesus sei dem Vater auch nur ähnlich im Wesen, aber selbst nicht Gott. Dieser Glaube aber war für den Heimatbischof Alexander von Alexandrien unerträglich. Für ihn war Jesus, der Gottessohn, Gott selbst und schon ganz am Anfang da. Er ist nicht erst zu einer späteren Zeit geschaffen worden. Alexander schloss Arius aus der Kirche aus. Arius hatte aber auch Menschen, die ihn unterstützten. Die Kontroverse spitzte sich zu.

Es war niemand Geringeres als Konstantin, der römische Kaiser, welcher im Jahr 325 sämtliche Bischöfe des Reiches zu einem Konzil einberief, um genau diese Frage zu klären. Ein Konzil ist eine Beratung der Bischöfe. Den Quellen nach versammelten sich „318 Väter“, in Wahrheit waren es wohl etwa 200. Diese kamen mit den staatlichen Verkehrsmitteln, die damals zur Verfügung standen, und wohnten im Palast des Kaisers in Nizäa, einem kleinen Städtchen etwa 85 Kilometer vom heutigen Istanbul entfernt. Zwei wesentliche Fragen bestimmten die Beratungen. Zum einen die Frage, wie Gott, der Vater, und Gott, der Sohn, zusammengehören. Daneben wollte man sich auf einen einheitlichen Termin für das Osterfest im ganzen römischen Reich einigen. Dem Kaiser schien es unerträglich, dass sich die einen noch mit Fasten und Entbehrungen plagten, während die anderen schon die „festliche Entspannung“ feierten. Das Denken des Arius wurde damals auf dem Konzil widerlegt. Bis heute ist die Lehre, dass Vater und Sohn in gleicher Weise Gott sind, Grundlage des Glaubens der Christenheit.

Doch was hängt eigentlich daran, dass Jesus Gott ist? Und nicht ein bloßer Mensch, der Gott zwar ähnlich ist, aber selbst doch nicht Gott. Auf den ersten Blick scheint es einigermaßen plausibel, was Arius glaubt. Gott ist zunächst für sich selbst und zu Weihnachten wird sein Sohn auf der Welt geboren. In der Auferweckung nimmt ihn Gott, der Vater,

wieder auf in den Himmel. Jesus Christus hat hier eine ganz und gar menschliche Seite. Das macht ihn zutiefst sympathisch. Auf der anderen Seite ist und bleibt er dann aber ein Mensch. Sicher: ein besonderer Mensch, einer mit gottähnlichen Fähigkeiten. Aber eben doch ein Mensch. Und nur ein Mensch. In Nizäa hat man das anders verstanden. Jesus Christus war *„aus dem Vater geboren vor aller Zeit: Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater; durch ihn ist alles geschaffen.“* Ähnlich sagt es das Johannesevangelium in dem berühmten Prolog: *„Am Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.“* (Joh 1,1) Wenn Jesus Christus allein der dem Vater untergeordnete Sohn gewesen wäre, dann wäre er eine Art Heiliger. Einer, der durch sein Reden und durch sein Tun das Leben einzelner verbessert hat. Und von dessen Handeln Jahrhunderte später Menschen noch jede Menge Inspiration empfangen können. Einer, dessen Leben nachzuahmen bis heute Sinn ergibt. Aber eben auch nicht mehr als das. Dass dieser Sohn Gottes ganz und gar Gott ist, das bliebe außen vor. Und wenn er nur eine Art Heiliger gewesen wäre, dann hätte er die Welt nicht erlösen können. Dann könnten auch wir heute keine Beziehung zu diesem Jesus haben. Außer einer Art historischen, die sich auf seine Worte und sein Handeln beruft. *„Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit.“* (Joh 1,14) Das sagt ganz unmissverständlich das Johannesevangelium. Dieses Wort, das ganz am Anfang, vor der Erschaffung der Welt schon da war, ist in Jesus Christus auf die Welt gekommen. Um uns zu zeigen, wie Gott für uns das ist. Weil Gott Mensch werden wollte. Damit wir seine, d.h. Gottes Nähe spüren, damit er uns so nah sein könnte, wie wir uns selbst nie sein könnten. Und damit wir, dem Gott-Mensch Jesus Christus gleichkommend, eine Hoffnung auf ein Leben bei Gott und mit Gott haben, wenn unser Leben hier zu Ende geht. So hat man damals um den rechten Glauben gerungen.

Für viele Menschen ist bis heute der Glaube eine Zumutung. Der Glaube an den dreieinigen Gott zumal. Insbesondere dann, wenn wir im Gespräch sind mit verschiedenen Religionen, die den Monotheismus anders verstehen als wir Christinnen und Christen es tun. Ich finde die Richtung des Bekenntnisses von damals aber denkwürdig. Denn Jesus Christus ist mehr als ein besonderer Mensch. Er ist „wahrer Gott“, wie es das Bekenntnis formuliert. Nur so kann er die Welt erlösen. Nur so kann er in mein Herz kommen. Nur so kann er unserem Leben einen hellen Schein geben und die Hoffnung, die ich auch heute so sehr brauche.

Viele tun sich mit dem Glauben schwer. Das Jubiläum von Nizäa gibt uns die Gelegenheit, einmal genauer und tiefer über den Glauben nachzudenken. Neben der Frage, die Auslöser für das Konzil vor 1.700 Jahren war, vielleicht auch über die Kirche oder welchen Sinn es hat, zu einer Gemeinde zu gehören. Oder wie die Taufe mir eine Gewissheit verschafft, dass ich dazugehöre. Und dass Gott auf meiner Seite ist. Vielleicht auch, was der große Plan ist, den Gott für unsere Welt hat. Und das ist eine wirkliche Freude!

Amen.